

Laibacher Zeitung.

Nr. 192.

Pränumerationspreis: Im Compteit ganz. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fl. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 23. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fl., 2 mal 80 fl., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Seite 1 m. 6 fl., 2 m. 8 fl., 3 m. 10 fl. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 80 fl.

1867.

Amtlicher Theil.

Der mit der Leitung des Ministeriums des Innern betraute Minister hat den ordinirenden Arzt der Linzer Versorgungsanstalten Dr. Joseph Hödinger und den Apotheker Dr. Chem. Hermann Bielguth zu ordentlichen Mitgliedern der ständigen Medinalcommission bei der Statthalterei für Oberösterreich ernannt.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Feldkirch Karl Kelz zum Rathssecretär dieses Gerichtshofes ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 22. August.

Zur Salzburger Zusammenkunft haben wir eine Neuferung der „France“ zu verzeichnen, welcher man sicherlich allgemein eine höhere Bedeutung beilegen wird. Die Katastrophe von Queretaro hat, so sagt das französische Blatt, den erlauchten Bruder des heldenmuthigen Opfers verhindert, der Gast Frankreichs zu sein; so ist denn Kaiser Napoleon der Gast Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, um diesem Souverän ein öffentliches und nachdrückliches Zeichen seiner Sympathien zu geben. Die erste Unregung zu diesem Besuche gab ein Gefühl hoher und zarter Courtoisie. Allein die Entrevue erfolgt inmitten einer Reihe von Umständen, welche die Aufmerksamkeit Europa's in ganz besonderer Weise erregen. Die „France“ gibt nun einen Ueberblick über die Aufnahme, welche die erste Kunde von der gegenwärtigen Zusammenkunft in der österreichischen und preußischen Presse fand, um die Wandlung zu constatiren, die sich dort und da mäßig vollzog. In Wien sehe man jetzt den Frieden hervorgehen aus der Annäherung der beiden Kaiserreiche, wosfern eine solche auf die Zusammenkunft der Monarchen folgen sollte; in Berlin mache sich die Wässigung bemerkbar, welche an Stelle des früheren Misstrauens tritt. So wenig nun das genannte Blatt prätendirt, darüber unterrichtet zu sein, welchen Anteil die Politik an den intimen Unterredungen in Salzburg haben werde, so gilt ihm doch so viel als sicher, daß, wie man es auch in Wien empfindet, eine Verständigung der beiden Regierungen nur ein Pfand mehr für die Erhaltung des Friedens sein kann. Frankreich und Österreich haben im Orient ein gemeinsames Interesse, das ausschließliche Uebergewicht einer Macht oder eines Volksstamms fern zu halten. In Deutschland würde die Gründung eines preußischen Reiches, das alle deutschen Kräfte absorbierte, eine fortwährende Drohung für Österreich wie für den Frieden Europa's sein. „Jenseits des Rheines, wie jenseits der Alpen stießen wir früher immer auf die Action Österreichs; heute kann es uns nur secundiren. Eine Annäherung zwischen den beiden Kaiserreichen bedeutet den Frieden; denn es bedeutet: Preußen in richtigen Grenzen gehalten.“

Ueber den Brief des Kaisers Napoleon an den Minister des Innern, dessen Inhalt uns der Telegraph stellte, sagt die „France“, der Kaiser habe damit dem Nationalreichthum einen Impuls geben wollen, der, einerseits dem vitalsten Interesse der Landwirthschaft entsprechend, gleichzeitig unter den gegebenen Verhältnissen die wahre Richtung der französischen Politik bezeichne. Friede und Wohlstand — das sei das Programm des 15. August. In demselben Augenblicke, wo man vermutete, Kaiser Napoleon säme mit seinem Kriegsminister über neue Feldzugspläne, bereitete er mit dem Finanzminister wichtige Verbesserungen vor und entwarf mit dem Minister des Innern den umfassenden Plan der Bicinalwege. Mitten im Heereslager von Chalons wurde der Brief geschrieben, dieses praktisch gewordene Programm des Friedens, welches, indem es 800 Millionen der Agricultur widmet, der Freiheit und dem Frieden die zuverlässigsten Bürgschaften gibt.

Die Monarchen-Zusammenkunft in Salzburg.

Salzburg, 20. August. Unter der lebhaftesten Theilnahme des Publicums erfolgte gestern die Ihnen bereits angekündigte Lustfahrt nach Aigen. Die Straßen von der Residenz bis zur oberen Salzach-Brücke und weit darüber hinaus waren von dichten Menschenreihen umsäumt, einer langen Kette, in welcher sich alle die

Zeichen der Sympathie und ehrfurchtsvollen Huldigung, deren Gegenstand die Majestäten bei Ihrem Erscheinen jedesmal sind, wie von Glied zu Glied fortpflanzten. Es war ein ziemlich langer Wagenzug. Voran fuhr Se. Excellenz Oberstallmeister G. d. C. Graf Grünne mit dem Grafen Bratislaw, ihm folgten Ihre Majestäten die beiden Kaiserinnen, Kaiserin Eugenie in lichtgelbem Kleide zur Rechten (die Kaiserin von Österreich war weiß gekleidet), Ihre Majestäten die Kaiser, Kaiser Napoleon im Civilleide, Kaiser Franz Joseph in der Oberstuniform Allerhöchstseines Jägerregiments. Ihre Majestäten sahen sehr wohl und heiter aus, die Kaiserinnen erwiederten die Ovationen des Publicums mit der liebenswürdigsten Huld und Grazie. Ihre Excellenzen Herr Reichskanzler Freiherr v. Beust und Ministerpräsident Graf Andrássy fuhren in demselben Wagen. Vor 8 Uhr war die Ausfahrt beendet, die den fremden Majestäten die unvergleichlichen Eindrücke einer Abendansicht des Salzburger Gebirges, eines der größten und herrlichsten Landschaftsbilder, hinterlassen haben wird.

Die Festvorstellung im kleinen Theater von Mirabell vereinigte ein überaus glänzendes und zahlreiches Publicum. Troz des ungemeinen Andranges zu Karten, hatte man den richtigen Tact, die knappen Räume namentlich mit Stehplätzen nicht allzu sehr zu überfüllen, die Zugänge waren bequem und die Ordnung wurde musterhaft aufrecht erhalten. Die Logen waren sämtlich in Sitzreihen umgewandelt, die von der höchsten Aristokratie eingenommen wurden. Die hochgestellten Civilpersonen waren sämtlich ohne Uniform, in einfacher schwarzer Frack und weißer Binde, die Damen in glänzender Abendtoilette erschienen. Wenig nach acht Uhr trafen Ihre Majestäten die beiden Kaiser ein, von den rauschenden Klängen des „Partant pour la Syrie“ begrüßt, welche das gesamme Publicum stehend anhörte.

Se. Majestät der Kaiser in der Jägeroberstensuniform nahmen den Platz zur Linken ein, der Kaiser der Franzosen erschien wie gewöhnlich (nur bei der Tafel hatten Allerhöchsteselben französische Generalsuniform getragen) in schwarzer Civilleidung. Reichskanzler Freiherr v. Beust hatte in einer der Seitenlogen Platz genommen. Er war gleichfalls in schwarzer Frack und weißer Binde, auf seiner Brust strahlte der Stern der Ehrenlegion, deren breites rothes Großband er trug. Ihm zur Linken saß Ihre Durchlaucht Fürstin Hohenlohe, reichen Brillantschmuck im Haar, neben ihr Fürstin Kinsky, die ebenfalls ein blitzendes Collier von Brillanten trug und deren Haupt in wahrhaft blendender Weise von großen Solitaires strahlte. Ministerpräsident Graf Julius Andrássy in französischer Civilleidung, hatte das Band des Großkreuzes des St. Stephans-Ordens.

Sofort begann die Vorstellung („Wildfeuer“), welche in der That allen den Erwartungen entsprach, die man in den bewährten Ruf unserer Hoffschauspieler und ihrer Direction gesetzt hatte. Selten mochte auf ungewohntem Raum ein präziseres, gerundeteres Zusammenspiel, selten nach den vorhergegangenen Anstrengungen (die Probe hatte nahe drei Stunden gedauert) größere Frische und Lebendigkeit gesehen worden sein. Sonnenthal insbesondere entwickelte Verve, Temperament und Feuer, wie sie selbst diesem ausgezeichnetsten unserer jüngeren Darsteller nicht allzu häufig in solcher Ursprünglichkeit und Natürlichkeit entquellen. Wie bei allen echten Talenten wuchs seine Darstellung mit der Steigerung seiner individuellen Aufregung und Leidenschaft. Kannm' minder trefflich waren die Damen Rödel und Kraz. Herr Schöne überraschte wiederum durch die feinen Details, mit welchen er seine kleine Rolle ausstattete. In der That aber ist es fast überflüssig und unbillig, Einzelnes hervorzuheben, wo die Bedeutung des Ganzen eben im Ganzen selbst, in dem meisterhaften ineinandergleiten der concreten Bühne lag.

Es war ein glücklicher Zufall, daß Ihre Majestäten die Kaiserinnen in dem wirkamsten Momente des Stücks, unmittelbar vor der Kuhseene anlangten. Das Publicum erhob sich zur Begrüßung von den Sitzgen und die beiden Kaiserinnen nahmen die Mittelpläze der Loge ein, dergestalt, daß der Kaiser Napoleon zur Linken unserer Kaiserin zu sitzen kam, während zur Rechten der Kaiserin Eugenie Se. Majestät unser allergrödigster Kaiser seinen Platz einnahm. Die Vorstellung wurde nicht unterbrochen, doch pausirte Sonnenthal mit richtigem Tacte einige Minuten lang, bis sich die Aufmerksamkeit des Publicums wieder einigermaßen der Bühne zuwenden konnte. Beide Majestäten waren weiß

gekleidet, die Kaiserin von Österreich trug ein großes strahlendes Brillantendiadem in dem herrlichen blonden Haare, von dem Haupte der Kaiserin blitze eine Brillantschleife herab, ein blendender Schmuck, der freilich den Glanz der wundervollen Frauenschönheit selbst, die beiden Herrscherinnen eigen ist, nicht zu verbunkeln vermochte.

Ihre Majestäten die Kaiserinnen entfernten sich nach dem 4. Acte, die beiden Kaiser blieben bis zum Schlusse der Vorstellung, welcher namentlich der hohe Guest mit sichtlichem Interesse an Dichtung und Darstellung bewohnte.

Heute um 10 Uhr Vormittags fand der Empfang der Gemeinde-deputation von Salzburg statt. Die Namen der Mitglieder habe ich bereits telegraphisch gemeldet und trage nur noch kurz die Ansprache des Bürgermeisters nach. Dieselbe lautete:

„Ew. Majestät! Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Salzburg nimmt sich die Freiheit, Ew. Majestät als den erhabenen Guest unseres Kaisers auf das ehrfurchtsvollste zu begrüßen und hiebei den Wunsch auszudrücken, daß der Genuss der reizenden und großartigen Natur unseres Gebirgslandes Ew. Majestät den Aufenthalt in unseren Mauern verschönern möge.“

Se. Majestät der Kaiser Napoleon erwiederte hierauf in deutscher Sprache, es freue ihn der freundliche Empfang; er sei hiehergekommen um dem Kaiser über den schmerzlichen Verlust sein Beileid auszubrücken. Es sei sehr schön hier und er hoffe, es werde nicht das letzte mal sein, daß er hieher komme. Es habe ihm viel Vergnügen gemacht, wieder einmal nach langer Zeit ein deutsches Theater zu sehen. Es wurde sehr gut gespielt. „Ich war“, so beiläufig schloß Napoleon, „früher in Deutschland, es ist aber schon lange her und ich habe viel von der deutschen Sprache vergessen.“

Das Album, welches Ihrer Majestät der Kaiserin Eugenie überreicht wurde, enthält 40 Ansichten von Salzburg von Baldi und ist bei Klein eben so reich, als geschmackvoll ausgestattet. Die Deckel sind von rotem Sammt mit goldenen und silbernen Arabesken. Die Vorderseite trägt ein goldenes E, die Initialen des Namenszuges Ihrer Majestät, unter einer goldenen Krone und ist von etwa 100 Amethysten geziert, die Rückseite weist das Salzburger Stadtwappen auf. Das Ganze ruht auf einem rothen Kissen zwischen einem Kranze von Alpenrosen und von Edelweiß. Bürgermeister v. Mertens sagte bei Überreichung desselben:

„Ayez la grâce V. M. de permettre à la Bourgeoisie de Salzburg de poser à vos pieds ces souvenirs de la ville de Salzburg et de ses environs.“ (Geruhen E. M. der Bürgerschaft von Salzburg zu gestatten, diese Erinnerungen an die Stadt Salzburg und deren Umgebungen Ihnen zu führen zu legen.)

Ihre Majestät die Kaiserin Eugenie erwiderten huldvoll lächelnd:

„Ah c'est charmant! Ce sont des fleurs de montagne. — C'est un beau pays et j'espère de le revoir encore une fois.“ (Das ist reizend! dies sind Gebirgsblumen. Es ist ein schönes Land und ich hoffe, es noch einmal wieder zu sehen.)

Heute Abends 8 Uhr erfolgt der Ausflug nach Klessheim, wo der Thee bei Sr. f. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Ludwig genommen wird. Ich hoffe Ihnen einige Details des interessantesten Festes mittheilen zu können. (Br. Abdpf.)

Die Aufgaben der Reichsdeputation

in Betreff des Staatschuldenwesens behandelt die „Deb.“ in nachstehendem Artikel:

Das Staatschuldenwesen hat in neuester Zeit in Europa leider eine Wichtigkeit erlangt, welche weit über seine volkswirtschaftliche Bedeutung hinausgeht. Namentlich seine politische Importanz ist eine gewaltige geworden, und man pflegt deshalb heutzutage die reale Macht der Staaten vorzugsweise nach der Lage ihrer Finanzen und der Höhe ihres Schuldenstandes zu schätzen. Es ist nun allerdings nicht zu bestreiten, daß ein Staat, welcher gar keine Schulden hätte und vielleicht überdies noch ein großes Volksvermögen besäße, mächtiger wäre, als ein verschuldetes und vielleicht auch noch verarmtes Land. In der Praxis aber stehen die Dinge ganz anders. Fürs Erste ist eine Staatschuld als solche nicht immer ein Unheil: zweitens entscheidet über die Last derselben nicht bloß ihre Höhe, sondern das Ver-

hältnis zu dem Nationalreichthume; drittens ist die politische Ohnmacht viel häufiger die Folge anderer Ursachen, als der Verschuldung, und viertens ist volkswirtschaftlich und politisch die Anspruchnahme des öffentlichen Credites häufig der Erhöhung der Besteuerung vorzuziehen. Hält man sich diese Sätze vor Augen, so wird man auch bezüglich der österreichischen Staatschuld sich eine andere Anschauung als die gewöhnliche landläufige bilden, und namentlich wird man nicht gleich vor Schreck über die drei Milliarden und die hundert- und fünfzig Millionen Jahreszinsen den Kopf verlieren. Damit wollen wir freilich nicht gesagt haben, daß die jetzige Höhe der österreichischen Staatschuld etwa einen Vortheil für uns bilde oder daß die gegenwärtige Zinsenlast nur wenig fühlbar sei.

Wir meinen damit nur, daß man denn doch, bevor man in Verzweiflung über die Staatschulden zu gerathen sich anschickt, noch früher wohl erwägen und gründlich untersuchen sollte, ob denn die Benützung des Staatscredits über Österreich durchaus nur Unglück gebracht habe, ferner ob alle abgeschlossenen Anleihen nur zu unproductiven Zwecken verwendet worden seien, und endlich ob es denn immer besser gewesen wäre, den Bedarf durch erhöhte Steuern statt durch Creditoperationen zu decken. An diese Erörterung knüpfe man dann die Prüfung der Proportion, welche das Schuldecapital mit dem Volksvermögen und der jährlichen Bedarf für die Zinsen und Tilgung mit dem Volkseinkommen und dem Ertrage der Steuern bildet, und endlich frage man sich, ob es denn nicht doch Mittel und Wege gibt, um die bestehenden materiellen Verhältnisse mit den Rechten der Staatsgläubiger in Einklang zu bringen, sich durch diese Bewahrung des kostbarsten wirthschaftlichen Gutes, das ein Land besitzen kann, nämlich des Welcredites große Vortheile für die Zukunft zu sichern und durch die Ausbeutung dieser Vortheile sich schließlich die Bürde der Verzinsung und Tilgung zu erleichtern.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß sich die politischen und finanziellen Capacitäten der ungarischen Regierung und Volksvertretung, ebenso wie die Finanzmänner und Volkswirthe der westlichen Reichshälfte, alle diese Fragen bereits früher gestellt und erschöpfend beantwortet haben. Dafür spricht ja bezüglich der ersten schon die Fassung der Artikel 53, 54, 55, 57, 66 und 67 ganz deutlich und un widerlegbar. Der ungarische Reichstag, welcher mit Rücksicht auf die bestehenden politischen und ökonomischen Verhältnisse sich auf eine Untersuchung über den Einfluß der Störungen in der Ausübung der legitimen Staatsgewalt auf die staatsrechtliche Seite unserer Staatschuld nicht einlassen wollte und konnte, hat die Klappe durch die Artikel 53 und 54 sehr glücklich umschifft. Die ungarischen Staatsmänner wissen recht gut, daß vom Standpunkte der modernen Auffassung des Staates jede Staatschuld als auf dem ganzen Lande haftend gilt. Deshalb wurden auch überall in neuerer Zeit die von einer Zwischenherrschaft contrahirten Schulden und Domänenverläufe anerkannt und selbst in Frankreich hat seit 1793 niemand ernstlich daran gedacht, die Schulden einer vorangegangenen „illegitimen“ Regierung zu repudieren.

Andererseits verlangt aber das ungarische Staatsrecht für jede Geld- und Creditangelegenheit die Einwilligung des Reichstages. Um nun beide Zwecke gleichzeitig und gleichmäßig zu erfüllen, wurde einerseits der Rechtsstandpunkt vollständig gewahrt, und zwar nicht nur durch den Artikel 53, sondern auch durch den Paragraph 56, andererseits aber auch der Willigkeit volle Rechnung getragen durch die Absätze 54 und 55.

Durch den letzteren wurde aber zugleich auch die Einheit der Staatschuld auf eine sehr geschickte und zweckmäßige Weise gesichert. Dieses Alinea sagt nämlich ausdrücklich, daß Ungarn bereit ist, einen Theil, nicht etwa der Staatschuld, d. i. des Capitals, sondern einen Theil der Last der Staatschulden zu übernehmen. Die Last einer jeden Schuld besteht aber in der Verpflichtung, sie zu verzinsen und vertragsmäßig zu tilgen, und nicht etwa in der Berechtigung, über das eingehändigte Schuldecapital zu disponiren. Mit dem Paragraphen 55 ist somit jede weitere Discussion über die Einheit der Hauptmasse der bisher contrahirten Staatschulden abgeschritten. Wesentlich bekräftigt wird diese Auffassung durch den Artikel 56, worin auch für die Zukunft die Einheit des Reichschuldenwesens betont wird, und durch Alinea 67, in welchem ausdrücklich von einem „auf die Staatschulden bezüglichen, von Ungarn zu übernehmenden Jahresbeitrage“ gesprochen wird.

Die Aufgabe, welche die Reichsdeputation in Betreff der Staatschuld zu lösen hat, bezieht sich somit lediglich auf Verhandlungen über die Festsetzung der beiderseitigen Quoten für die jährliche Verzinsung und Tilgung. Von verschiedenen Seiten wird aber die Aussicht ausgesprochen, daß die Partizipirung Ungarns an der Staatschuld nicht Gegenstand der Deputationsverhandlungen zu sein hätte. Man beruft sich hiefür auf den Artikel 55 des Gesetzes über die gemeinsamen Angelegenheiten, in welchem nur gesagt ist, daß Ungarn bereit ist, „zu diesem Zwecke im Wege vorläufiger Verhandlungen mit den anderen Ländern als freie Nation mit einer freien Nation eine Vereinbarung zu treffen.“ Man fühlt sich ferner auf den Umstand, daß, während für den Fall, wenn sich die beiden Legislativen nicht über die Quoten zu den gemein-

samen Auslagen verständigen können, die Krone das Recht der Entscheidung besitzt, ihr dieses bezüglich der Staatschuldenfrage nicht vorbehalten wurde. Endlich weist man darauf hin, daß die Staatschulden auch nicht in die Kompetenz der Delegationen gehören, sondern daß diese sich blos mit dem Budget für die gemeinsamen Angelegenheiten zu befassen haben werden.

Das alles hat auch seine volle Richtigkeit, und erscheint überdies noch als das glückliche Ergebnis sehr sorgsamer staatsmännischer Erwägung und scharfsinniger finanzpolitischer Combination. Durch die in dem Gesetze aufgenommenen Modalitäten hat man alles erreicht, was bezüglich der Staatschuld erreicht werden konnte, ohne daß einerseits das constitutionelle Recht Ungarns und der Erbländer und andererseits die begründeten Ansprüche der Staatsgläubiger verletzt würden. Aber auch auf die berechtigten materiellen Interessen beider Reichshälften hat man hinlänglich Rücksicht genommen. Beide Vertretungen ist das volle Recht freier Vereinbarung gewährleistet. Kein Machtsspruch vermag hier die letzte Entscheidung herbeizuführen, nur auf streng constitutionalem Wege ist die Lösung der Frage möglich, weshalb auch die Verhandlung in echt constitutioneller Form auf Grund von Regierungsvorlagen geführt und ihr Resultat durch das Ministerium als Gesetzentwurf formulirt und vor das Haus gebracht werden muß. Zugleich wird aber auch für alle Zukunft die Möglichkeit, daß das eigentliche Krebsübel, welches an dem österreichischen Staatsorganismus so verheerende Wirkungen ausübt, fortduere, gänzlich abgeschnitten. Die bisher aufgelaufene Staatschuld enthält damit ihren Abschluß; sie wird als ein Ganzes unter eine eigene, von den beiden Legislativen ausgehende Controle gestellt. Ungarn wahrt sein Recht, übt aber doch Willigkeit, und die Staatsgläubiger Österreichs erlangen die Berechtigung, daß die alte öffentliche Schuld dieses Staates fürder keinen Gegenstand des Streites um die Rechtmäßigkeit und Giltigkeit bildet, und somit auch nicht mehr in der Luft schwebt.

Alle Schulden ohne Ausnahme erlangen dadurch erst die wichtigste rechtliche und moralische Garantie, welcher sich eine öffentliche Schuld überhaupt erfreuen kann, nämlich die der Anerkennung durch sämtliche Legislativen des Reiches und seiner Theile und die Staatsgläubiger die Verhübung, daß von nun an die Controle und Regelung des Schuldenwesens in den Händen der Volksvertretung liegt. Denn, da die Staatschuld nicht in die Kompetenz der Delegationen gehört, wird gleichzeitig mit der Vereinbarung über die Traugung der Schuldenlast auch ein bleibendes parlamentarisches Centralorgan für die Ueberwachung aller auf die Zinsenzahlung und Tilgung bezüglichen laufenden Geschäfte eingesetzt werden müssen.

Über das alles wird aber ungeachtet jeder entgegengesetzten Behauptung die Reichsdeputation in „vorläufige Verhandlungen treten müssen, und zwar, weil dies sowohl das Gesetz über die gemeinsamen Angelegenheiten, als auch jenes über die Entsendung der gemeinschaftlichen Regnicolardeputation ausdrücklich verlangt.“

Es steht daher außer allem Zweifel, daß sich die Reichsdeputation mit der Schuldenfrage beschäftigen wird. Es ist dies auch ganz begreiflich. Ohne die Festsetzung der Jahresbeiträge zur Staatschuld ließe sich ja weder ein Reichsbudget noch ein specielles ungarisches und deutsch-slavisches Finanzgesetz für 1868 ausarbeiten. Ferner ist nicht zu übersehen, daß zwischen der Höhe der Quote zu den gemeinsamen Auslagen und der Höhe des Jahresbeitrages zu der Schuldenlast ein inniger Zusammenhang besteht, und daß sich eine Ziffer ohne die andere nur sehr schwer bestimmen ließe. Wenn auch beide Leistungen später eine verschiedene formelle Behandlung zu erfahren haben, so besteht doch zwischen ihnen eine sehr reale Wechselbeziehung. Wir sind auch fest überzeugt, daß sich beide Deputationen ihre Aufgabe wesentlich erleichtern werden, wenn sie beide Ziffern gleichzeitig festzusetzen versuchen. Dieselben werden sich nämlich gegenseitig compensiren und man leicht bei der einen eine Concession machen können, wenn man bei der anderen als Gegengabe ebenfalls ein kleines Zugeständniß erhält. Da alle jetzt zu treffenden Vereinbarungen nur auf eine bestimmte Frist berechnet sind, so wird auch der definitiven Regelung der Staatschuld durch eine allenfalls Unification, Conversion oder Arrosion eben so wenig vorgegriffen, als den etwa wünschenswerthen Modificationen in der Verwaltung derselben.

Aber auch ein innerer, tiefer liegender Grund ist für die baldige Erledigung der Staatschuldenfrage vorhanden. Derselbe besteht nämlich darin, daß, indem durch die Erlangung der wichtigsten Garantie für die Gläubiger, welche in der Zustimmung beider Volksvertretungen liegt, der Staatscredit Österreichs wieder hergestellt wird, auch dem Reichs-Finanzminister die Aufgabe erleichtert wird, im Verein mit seinem ungarischen und erbländischen Collegen das Deficit zu beseitigen und das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen. Man gibt sich bei uns gewöhnlich mit großer Leichtigkeit dem gefährlichen Irrthume hin, daß mit der Beseitigung eines der mehrfachen Symptome, welche von der Krankheit der österreichischen Finanzen Zeugniß geben, auch schon das ganze Uebel behoben sei. Man ist bei uns leider nur allzu sehr an schwunghafte Maßregeln gewöhnt und will meistens, wenn man durch Jahre die günstigste Gelegenheit versäumt hat, den wirthschaftlichen Organismus

zu kräftigen, durch eine einzige kühne Operation dauernde Hilfe bringen.

Eine solche Methode wäre aber gänzlich verfehlt. Man muß stets das Ganze im Auge halten und nicht an den Einzelheiten seine Kunst und Wissenschaft verschwenden. Weder das Deficit, noch das Agio, oder die schlechte Steuervertheilung, noch endlich die hohe Zinsensumme machen jedes einzeln und für sich allein die Krankheit aus, sondern alle zusammen. Der ökonomische Gesamtzustand der Monarchie ist gestört und dieser muß wieder in Ordnung gebracht werden, wenn wirklich geholfen werden soll. Die Herstellung erfordert aber Hilfsmittel, welche nur aus disponiblen Capitalien beschafft werden können, denn gerade bei uns in Österreich muß nicht nur jede Verminderung des umlaufenden Capitals als eine gefährliche Beschränkung der eines Aufschwunges bedürftigen nationalen Arbeit vermieden, sondern sogar eine Vermehrung des stehenden Capitals durch Ueberströmung von den durch das jetzige Stadium der Spekulation überfüllten Geldmärkten auf solide Anlagen mit Eifer angestrebt werden.

Dazu ist natürlich die Wiederaufrichtung des öffentlichen Vertrauens dringend nötig. Das Mittel zu dieser bildet die Vereinbarung über die Staatschuld. Diese muß daher sobald als möglich stattfinden. Sie wird es auch, wie wir fest überzeugt sind.

Es versteht sich von selbst, daß sich bezüglich der Höhe des zu vereinbarenden Jahresbeitrages eben so wenig ein rein arithmetisches Problem lösen läßt, wie bei der Quote. Doch werden die Anhaltspunkte dort wie hier dieselben sein müssen. Schließlich muß es aber doch das Willigkeitsgefühl und die Gerechtigkeit sein, welche das letzte Wort zu sprechen haben. Dazu kommt, da in Geldsachen die Gemüthlichkeit aufhört, auch noch der eigene Vortheil, und in dieser Beziehung dürften sich beide Theile darüber bereits seit langer Zeit klar geworden sein, daß hier die Benachtheiligung des einen oder des anderen keinem von beiden einen Nutzen, wohl aber beiden schweren Schaden bringen würde. Das eigene Interesse gebietet es aber Ungarn noch mehr als Österreich, die internationale Bedeutung der Staatschuld zu respectiren, denn gerade in Ungarn wird sich in der nächsten Zukunft die große culturgeschichtliche Mission des öffentlichen Credites in vollem Masse zu bewahren haben.

Aus diesen Gründen wird auch Ungarn bei der Uebernahme eines Theiles der Schuldenlast weniger sparsam zu sein brauchen, als bei der Bestimmung der Quote. Die letztere wird auch desto kleiner ausfallen können, je größer die Participation an der öffentlichen Schuld sein wird. Die letztere muß sich in Folge der regelmäßigen Tilgung schon von Jahr zu Jahr naturgemäß verringern. Sie wird sich aber wahrscheinlich auch in kurzer Zeit durch die Herstellung der Baluta beträchtlich vermindern.

Ausland.

Berlin, 21. August. Dem Vernehmen nach wird die Anwesenheit des Königs in Berlin nicht lange dauern; dieselbe bezweckt nur die Feststellung der durch die königlichen Vertheilungen in den neuen Provinzen bedingten administrativen Maßregeln. Alsdann erfolge die Reise nach Norden und hierauf ein mehrwochentlicher Aufenthalt in Baden-Baden.

Stuttgart, 18. August. Wenn der Kaiser der Franzosen aus dem Empfang, den er bei seiner Durchreise durch Süddeutschland findet, auf die politische Stimmung des Volkes schließen wollte, so mußte der Eindruck seines viertelstündigen Aufenthalts im Stuttgarter Bahnhof ein überaus wohlthuender für ihn sein. Es war eine wirkliche Ovation, die ihm gebracht wurde, von einer Menschenmenge, wie sie die großartigen Räumlichkeiten des neuen Bahnhofs noch nie gesehen, und zwar fast ohne alle Beimischung einer offiziellen Veranstaltung. Polizei und Militär traten ganz in den Hintergrund, und um die paar Minister und die Generale, die ihn empfingen, kümmerte sich der Kaiser sichtlich sehr wenig. Die sich drängende Masse aber hatte den Hinterlader der Begeisterung so voll geladen, daß sie schon beim Anblick des riesigen Dreimasters, unter welchem der Portier dem Kaiser und seinem Gefolge voranschritt, ein stürmisches Hoch losloch. Das ging so fort, so lange die Gäste über den Perron und durch die Wartäle promenirten und während sie am offenen Fenster ihres Wagens einige Minuten standen, und hörte erst auf, als der abgehende Zug bereits den Bahnhof verlassen hatte. Der Kaiserin namentlich schien dies großes Vergnügen zu machen, den sie grüßte aufs freundlichste fortwährend nach allen Seiten; Napoleon verschloß seine Eindrücke hinter der bekannten unbeweglichen Ruhe seines Gesichts; wenn er aber nicht die Ueberzeugung mitnahm der populärste Mann in Süddeutschland zu sein, so trägt sicher das Stuttgarter Publicum keine Schuld daran.

Florenz, 20. August. Die „Italie“ glaubt, daß die italienische Regierung eine Note, bezüglich des Briefes des Marschalls Niel, der französischen Regierung überreichen ließ.

Genua, 15. August. Rattazzi ist also jetzt zu dem König abgereist, um dessen Sanction für das wichtige Kirchengütergesetz zu erholen. Die Erträge des Kir-

chenvermögens müssen fast ausschließlich die Summen liefern, welche Italien bis zum neuen Jahr nötig hat: das sind aber, wenn der Zwangssursus befeitigt werden soll, baare schöne 500 Millionen. Der auswärtige Credit hat sich von der Sache zurückgezogen, und es muß diese Summe also im Inland aufgebracht werden. Es ist aber zu befürchten, daß die Käufer lieber auf die Vergütung von 7 Percent verzichten und statt der sofortigen Baarzahlung der Ratenzahlung in 18 Jahren den Vorzug geben. Dies und die voraussichtliche Langsamkeit eines so großartigen Verkaufsgeschäftes haben unsre Geschäftleute bedenklich gemacht, und das Fassen der italienischen Fonds gibt diesen Bedenken nur zu deutlichen Ausdruck. — Der italienische Gesandte für Japan, Graf Gallier de la Tour, ist am 9. Juni mit seinem Secretär, Grafen Arese, in Yokohama eingetroffen. Die Gesandtschaft wurde von der italienischen Colonie und der japanischen Regierung sehr gut aufgenommen, und hatte sich der freundlichsten Bemühungen des französischen Gesandten Rocques zu erfreuen. — Am 10. d. starb in Siena nach langer Krankheit Carlo Milanesi, Professor der Paläographie und der Diplomatik in Florenz. Derselbe war lange Zeit Mitarbeiter und zuletzt Director des „Archivio Storico Italiano“ gewesen, welches er durch treffliche historische Arbeiten bereicherte. Zugleich mit seinem Bruder Gaetano Milanesi und Carlo Pini, hat er an der commentirten Ausgabe des Vasari mitgearbeitet.

Paris, 18. August. Der „Moniteur“ enthält eine Note des Ministers des Innern, welche die Ausgaben für zehn Jahre auf 800 Millionen feststellt, von denen 400 bereits gegenwärtig vom Staat gegeben sind; 200 Millionen sollen ferner von den Gemeinden aufgebracht werden, 100 durch die Departements und 100 durch den Staat. — Ein Decret beruft die Municipalräthe auf den Monat September.

Paris, 20. August. Die „France“ enthält eine Depesche aus Madrid vom 19. August, welche meldet, daß in ganz Spanien, mit Ausnahme Cataloniens, wo die Insurrection fehlgeschlagen hat, bis jetzt beständige Ruhe herrsche. — Die „Situation“ versichert, daß die Stadt Gerona in die Gewalt der Insurgenten gefallen sei.

Toulouse, 20. August. Die in Spanien eingedrungenen Insurgenten nähern sich der französischen Grenze; die Insurrection scheint überwältigt zu sein.

Madrid, 19. August. (Offiziell.) Heute fand zu Ehren des portugiesischen Königs paars eine große Militär-Revue statt. — Die Insurgenten-Banden in Cataloniens und Aragonien werden verfolgt; sie finden bei der Landbevölkerung keine Unterstützung; der übrige Theil Spaniens ist ruhig. Eine von Pajols befehligte Insurgenten-Bande wurde geschlagen; andere Banden wenden sich gegen die Grenze.

Perpignan, 20. August. Der General Capitän von Cataloniens hat 200 Liberale aus Barcelona ausgewiesen und einen Verein aufheben lassen.

Stockholm, 20. August. Die sechs französischen Journalisten hatten Vormittags Audienz bei dem Prinzen Oscar; der Aufenthalt derselben hierorts wird drei Tage dauern.

Musstschuk, den 20. August. Die hiesige Localbehörde wollte heute zur Arrestierung von zwei Verbrechern auf dem Passagierdampfer „Germania“ schreiten. Sie requirirte hiefür die Auffiistenz eines f. f. Conscripturbeamten, um durch denselben die Nationalität dieser Verbrecher zu constatiren. Bei der vorgenommenen Passrevision drückte einer dieser letzteren seinen Revolver auf den Beamten ab, ohne jedoch zu treffen. Hierauf bedrohten beide Verbrecher die Beamten und Gendarmen mit Revolvern und Handschärs, flüchteten in den Schlafsalon, verbarrikadierten sich daselbst und drohten jeden Nähenden zu erschießen. Da sich herausgestellt hatte, daß beide türkische Unterthanen seien, so wurde nach einer Berathung mit dem Generalgouverneur und dem Capitän das Schiff von den Passagieren geräumt und der Gendarmerie der Befehl ertheilt, die Verbrecher zu ergreifen. Bei dem entstandenen Handgemenge blieb einer derselben tot, der andere wurde schwer verwundet; von den Gendarmen wurden drei gleichfalls verwundet. Die „Germania“ setzte hierauf die Fahrt weiter fort.

New-York, 20. August. (Kabeltelegramm.) Der Präsident Johnson hat den General Sheridan entlassen und an dessen Stelle den General Thomas ernannt.

Tagessneigkeiten.

— (Auszeichnung.) Se. f. f. apostolische Majestät haben mit allerhöchstem Handschreiben ddo. 18. August d. J. Allerhöchstihren Herrn Vetter Erzherzog Ludwig Salvator, dann den Fürsten Karl von Isenburg-Birstein, den General der Cavalerie und Commandirenden im Königreiche Ungarn Friedrich Fürsten zu Liechtenstein, den Generalmajor Alfred Fürsten zu Windischgrätz, Allerhöchstihren außerordentlichen Voßhaster am kais. französischen Hofe Richard Fürsten von Metternich-Winneburg, den General der Cavalerie und Commandirenden im Königreiche Böhmen Wilhelm Fürsten von Montenuovo, den geheimen Rath Grafen Waldstein-Wartenberg und Allerhöchstihren Oberstlämmerer, Feldzeugmeister Franz Grafen Folliot von Crenneville zu Rütern des Ordens vom goldenen Bliefe allernädigst zu ernennen geruht.

— (Audienz eines Tiroler Schützenhauptmanns bei Kaiser Napoleon.) Dieser, ein 50jähriger, stämmiger Bauer aus Bozen, Herr Cajetan Gräffl, der im Jahre 1856 bei der Pariser Viehausstellung von Napoleon ein Kaffee-Service zum Geschenk bekommen, wollte die Gelegenheit benutzen, um sich zu bedanken. Er traf am 19. d. M. den ihm von Paris aus bekannten Leibkammerdiener des Kaisers im Hause der Residenz, und drückte ihm den Wunsch aus, mit dem Kaiser Napoleon zu sprechen. Der Kammerdiener begab sich gleich zum Kaiser und fünf Minuten darauf stand der Bauer mit seinen lachigen, nügelbeschlagenen Stiefeln vor dem Herrscher der Franzosen, der ihn auf das wohlwollendste empfing, ihn sitzen ließ, die Tapferkeit der Tiroler Schützen ungemein lobte und nach 20 Minuten langer Unterhaltung ihm eine Münze im Werthe von 500 Francs einhändigte.

— (Eine großartige Stiftung.) Das Geburtstagsfest des Kronprinzen wird dieses Jahr zu einem Act der Großherzigkeit von seltsamster Art Anlaß bieten. Der Blaudwarenfabrikant Herr A. M. Pollak in Wien hat nämlich den Betrag von Einthalhunderttausend Gulden zur Errichtung eines Collegienhauses für unbemittelte Studirende bestimmt, welches den Namen Rudolfinum führen und nach dem Bauentwurfe schon am 21. August des nächsten Jahres eröffnet werden soll. In Berücksichtigung, daß es in der gegenwärtigen Zeit zunächst die praktischen Bedürfnisse der Industriellen sind, welche der Unterstützung gut ausgebildeter Techniker bedürfen, werden in das Rudolfinum 60 bedürftige Böglinge des polytechnischen Institutes, ohne Unterschied der Confession, aufgenommen und denselben nebst freier Wohnung Gelegenheit gegeben werden, durch unentgeltliche Bewiligung eines reich ausgestatteten chemischen Laboratoriums, eines physikalischen Cabinets und einer schwissenschaftlich zusammengestellten Bibliothek sich für ihren künftigen Lebensberuf in geeigneter Weise auszubilden. Der Baugrund dieses Stiftungshauses ist in der Meyerhofgasse, Wien, unweit des Polytechnikums, gelegen. Das Gebäude soll achtzehn Meter lang und drei Stock hoch, in einfacher aber schöner Fassade errichtet werden; die inneren Räumlichkeiten desselben bieten hinreichend Platz zur Unterbringung von großen Sälen für die Vorlesungen, für die Bibliothek, für die verschiedenen Sammlungen von Apparaten, Maschinen, Laboratorium u. dgl. m. Die innere Einrichtung soll mit Hinzuziehung eines Comite's von Studirenden der Technik berathen werden.

— (Kaiser Napoleon in Wien.) Das „N. W. Tgl.“ schreibt unter dem 21. August: Ein Theil der neuigen Wiener behauptet noch immer, Kaiser Napoleon werde incognito die Residenz besuchen. Vorgestern Abends verbreitete sich unter den Passanten des Karmeliterplatzes die Nachricht, Napoleon sei in der Taborstraße im bürgerlichen Anzuge gesehen worden. Im nächsten Augenblicke waren sämtliche Passanten damit beschäftigt, den französischen Kaiser aufzusuchen. Ein Herr mit einem Knebelbart, etwas belebt, wurde von vielen als Kaiser Napoleon bezeichnet und von den Neugierigen verfolgt und angestaut, bis es ihm endlich auffiel und er in einigen verben Flüchen im Lichtenhaller Dialect fragte, was die „Angafferei“ zu bedeuten habe. An den gebrauchten Kraftausdrücken erkannten die Neugierigen ihren — Lichtenhaller und der „angebliche Napoleon“ konnte nunmehr ruhig seine Wege gehen.

— (Der französische Hoftrain.) Der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Eugenie haben die Reise von Paris nach Salzburg in einem eigenen Hoftrain zurückgelegt, der in Bezug auf Eleganz und Comfort Alles übertrifft, was einem Reisenden während der Fahrt auf der Eisenbahn geboten werden kann. Der Train besteht aus neun Waggons, welche durch zierliche Brücken so mit einander in Verbindung stehen, daß sich aus ihnen eine Enfilade von Zimmern bildet, von denen jedes seine eigene Bestimmung hat. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet ein Salon, welcher als der Versammlungsort der beiden Majestäten und ihrer hoffähigen Begleiter angesehen werden muß. Er ist mit Divans, Gauseusen und Fauteuils reichlich ausgestattet, die Wände desselben sind mit Spiegeln, Bildern, Uhren und Armleuchtern verziert. An den Salon schließen sich in der einen Richtung ein Speisesaal, in der anderen das Arbeitszimmer des Kaisers an; der Speisesaal hat in der Mitte einen Tisch, dessen Platte beliebig vergrößert und verkleinert werden kann. An den beiden Seiten desselben, welche mit der Richtung des Waggons parallel laufen, befinden sich Fauteuils, die bezüglich der Form mit den Fauteuils unserer Eisenbahn-Coups übereinstimmen. Das Arbeitszimmer des Kaisers enthält einen geschmackvollen Secretär, eine Uhr im Renaissance-Styl, einen Wärmemesser, ein Barometer und einen Telegraphen-Apparat, dessen Drähte unter den Waggons hindurch mit den Appartements der verschiedenen Hofbeamten, welche das Kaiserpaar auf ihren jemeiligen Reisen begleiten, in Verbindung stehen. Für gewöhnlich beschränkt sich der Kaiser darauf, mittelst dieses Telegraphen Signale an den Trainführer, an den mit der Küchen- und Keller-aufsicht betrauten Hofbeamten oder an den Telegraphisten, welcher dem Buge beigegeben ist, abzugeben. Dieses geschieht dadurch, daß der Kaiser den Zeiger des Apparates auf das seinen Wünschen entsprechende Wort stellt, z. B.: servez! plus vite! arrêtez! Aide-de-camp! und sodann den Strom in die Drähte leitet. An das Arbeitszimmer schließt sich das Schlafgemach des Kaisers und der Kaiserin. Die beiden Betten befinden sich rechts und links an den Längenwänden des Waggons angebracht und lassen in Bezug auf ihre innere Ausstattung vom plumeau bis zum oreiller nichts zu wünschen übrig. An das Schlafgemach schließen sich Toilettezimmer und jene

geheimen Gemächer an, deren Abgang bei gewöhnlichen Eisenbahngütern einen unserer deutschen Staatskünster einst einer so peinlichen Situation preisgab. Die übrigen Waggons sind für die Gäste des französischen Kaiserpaars und für die Begleitung desselben bestimmt. Der Küche und dem Keller sind angemessene Plätze angewiesen. Die duchere Ausstattung der Waggons, namentlich desjenigen, den man bei Hesse „la terrasse“ nennt und der viele Ähnlichkeit mit einem lustigen Gartenhause hat, ist eine glänzende.

— (Die Fiume-Karlstädter Eisenbahn) soll, wie glaubwürdig verlautet, schon in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden, und zwar von Seite der ungarischen Regierung, welche für den Ausbau der schwierigsten viermeiligen Strecke, von Fiume landeinwärts, 4 Millionen Gulden (also 1 Million per Meile) bestimmt haben soll. Die Ingenieure für diesen Bau sollen bereits designirt sein.

— (Brennerbahn.) Letzten Sonntag fand die Eröffnung der Brennerbahn ohne besondere Feierlichkeit statt. Die Herren Talbot, Staatsrath Dubois, Tostain, so wie der Ingenieurstab der Südbahn und der oberitalienischen Eisenbahnen waren anwesend. Der Zug verließ Bozen um halb 8 Uhr Morgens und traf Mittag in Innsbruck ein. Am 24. d. M. beginnen die Passagiersfahrten.

— (Die deutschen Spielbanken.) Aus Em 8, 18. August, wird dem „Frdbl.“ geschrieben: „Es ist uns die Aussicht eröffnet, daß die öffentlichen Spiele mit Rücksicht auf die Interessen unserer Kurstadt, noch bis zum Jahre 1875 erhalten bleiben. Auch die Interessen von Wiesbaden und Homburg erheben dies, und so wäre das Prinzip gewahrt, ohne die Kurstädte zu sehr zu beeinträchtigen.“

— (Über die Cholera in Rom) wird der „A. Tgl.“ unter dem 14. August geschrieben: In Alba starben an der Seuche 8 Personen hohen Standes, darunter Marchese Serlupi, Cavallerizzo maggiore des Papstes, am Freitag auch die Principessa Donna Isabella Colonna und ihre Tochter Laura, die sich von dort nach der Villa Cefarini in Genzano geflüchtet hatten. Die einzige Stadt, welche die Choleraflüchtigen nicht mehr zurückweist, ist Frascati. Vorgestern starb hier an der Cholera die neapolitanische Fürstin Russo, Hofdame der Königin Marie Sophie. Die Höhe ist unerträglich, dazu hat der hochweise Magistrat nicht verhindern zu müssen geglaubt, daß die Umlegung der Gassen eben jetzt vorgenommen wird. Es gehörte doch wenig Erfahrung dazu, einzusehen, daß bei dem Einsetzen der neuen Städte eine bedeutende Gasausdüstung unvermeidlich ist. Mag das freiothaltige Gas ein Mittel gegen die Verbreitung des Miasma sein oder nicht, die Malaria des römischen Sommers wird dadurch verschlimmert werden. Man zählt noch in jeder Straße Cholerafälle, wo es zu dieser Gasbrennernumlegung kam. Seit vorgestern ist die Zahl der Todten wieder im Wachsen, durchschnittlich 42 des Tags, die Heilungen sind äußerst selten. In allen Kirchen sind dreitägige öffentliche Bittgebete angeordnet, die Entfernung der Geihe dem göttlichen Erbarmen zu empfehlen.

— (Memorien.) Sir Henry Bulwer, der Bruder des berühmten Schriftstellers Bulwer, jetzt Lord Lytton, ist mit den Vorbereitungen zur Herausgabe eines Werkes beschäftigt, worin er die Erinnerungen aus seiner diplomatischen Carriere niedergelegt hat. Fürst Talleyrand und Lord Palmerston, zu denen der Verfasser in nahen Beziehungen stand, sollen vielsach in diesen Aufzeichnungen genannt werden. Das Buch verspricht daher manches Interessante auch für weitere Kreise zu enthalten.

— (Ein romantisches Familiengeschichtchen) wird aus London berichtet: Vor einiger Zeit erschien plötzlich aus den Wildnissen Australiens ein leineswegs mehr jugendlicher Mann, der Titel und Güter als Baronet Tichborne für sich in Anspruch nahm. Der Erbe ist vor langen Jahren davongelaufen und galt für im Schiffbruch verunglückt. Der jetzige Prätendent, der von seiner Mutter anerkannt, von vielen anderen früheren Bekannten jedoch nicht recognoscirt wird, soll nach Ablauf der Gerichtsfristen seine Identität nachweisen. Ein Gegensatz zu ihm hat sich schon mit einem anderen Baronet, Sir Hew Crawford, gefunden. Der letzte Inhaber des Titels war schon seit einiger Zeit gestorben und der Sohn verschollen, bis er jetzt aus den Jagdgründen von Texas einen Brief an den Rechtsbeistand der Familie gelangen läßt, und seine baldige Ankunft auf dem Schlosse seiner Ahnen in Aussicht stellt.

Locales.

— (Tagesordnung) für die nächste Gemeinderathssitzung am 24. August Nachmittags 5 Uhr: Vorträge der Finanzsection a) Ergänzungsvertrag mit Frau Agnes Rusch, b) Verlauf des Polizeidirections-Gartens, c) Remuneration für einen Praktikanten; Vorträge der Bousection a) Liquidirung der Holsrechnungen, b) für Herstellung der öffentlichen Canäle, c) Errichtung einer Busfahrtsrampe in der Polana, d) Neuerstellung des Brunnens in der Bahnhofsgasse, e) Herstellung eines Canals in der Gräfstraße, f) Eledigung eines Recurses wegen verweigter Baubewilligung, g) desgleichen über den Auftrag zur Errichtung von Dachrinnen. — Hierauf folgt eine geheime Sitzung.

— (Die Laibach-Villacher Bahn betreffend) können wir unserer gestrigen Notiz beifügen, daß die Tracirungsarbeiten unter persönlicher Leitung des Herrn Inspectors Kazda am 25. d. M. beginnen, daß bis 25ten September sodann ein Bericht über die Linie im allgemeinen zum Behuse der höheren Genehmigung derselben erstattet und bis 25. Februar 1868 bereits das auf Grund der genehmigten Linie ausgearbeitete vollständige Detailproject

